

Liebe Leserinnen und Leser!

In diesem Monat feiern wir Karfreitag und Ostern. Es geht um das Sterben und die Auferstehung Jesu Christi. Gerade der Glaube der ersten Christen daran, dass Christus wahrhaftig auferstanden ist von den Toten wurde zur Grundlage des christlichen Glaubens an die Totenauferstehung, so wie er im Glaubensbekenntnis zum Ausdruck kommt: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Ich denke, dass gerade dieser Glaubensartikel eine ganze Reihe Fragen aufwirft: Was soll das meinen: Auferstehung der Toten? Sollen unsere Körper wiederhergestellt werden? Und ewiges Leben, soll das heißen, dass wir als diese Person ohne Zeitbegrenzung leben werden? Und überhaupt: Glauben wir an die Auferstehung der Toten? Glauben wir an das ewige Leben? Egal, was wir im einzelnen dazu denken und ob wir mit traditionellen Vorstellungen übereinstimmen oder nicht: Haben nicht auch wir eine Idee von dem, was nach dem Tod mit uns geschieht? Haben wir nicht auch eine Hoffnung für dieses Danach?

Es scheint so, als können wir, als können die Menschen schlecht ohne solch eine Hoffnung leben. Sicherlich, es gibt immer Menschen die ein Danach leugnen. Aber Religion scheint unlösbar mit einem Glauben daran, dass es in irgend einer Weise ein Danach gibt, zusammenzuhängen. Alles nur Illusion? Oder ist doch etwas dran?

Zuerst ein paar kritische Überlegungen: Woher und wie können wir etwas von dem, was nach unserem Tod kommt wissen? Woher könnten wir ein Wissen davon haben, ob unsere Seele unsterblich ist? Ganz grundsätzlich muss man wohl sagen: wir können nichts darüber wissen. Unser Wissen endet an der Grenze unseres Todes. Und gegen die lapidare Redensart: „Wiedergekommen ist noch niemand,“ lässt sich nichts sagen. Denn sollte jemand wiedergekommen sein, dann war er noch nicht wirklich Tod.

Dieser Einwand bringt mit sich eine wesentliche Einschränkung der Geltung aller Berichte von Menschen, die eine sogenannte Nah-Tod-Erfahrung gemacht haben.

Nun könnte man gerade auch im christlichen Kontext sagen: „Doch, einer ist wiedergekommen. Jesus Christus ist aus dem Tod auferstanden.“ Aber, so müsste man einwenden, dies ist keine Aussage,

die sich auf ein geschichtliches Faktum stützen kann, sondern dies ist eine Glaubensaussage. Es sind ja nur die, die an ihn glaubten und glauben, die solches behaupten und bezeugen.

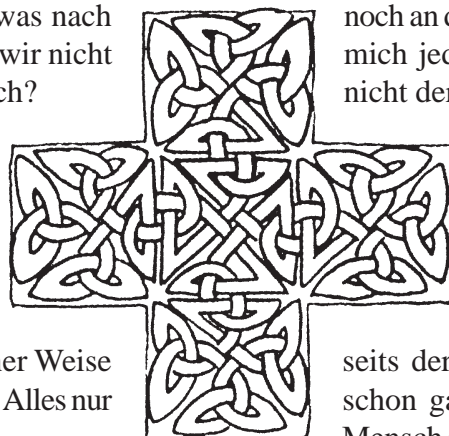
Faktum ist allerdings, dass die christlichen Aussagen über das, was nach dem Tode kommt, dass diese Aussagen in der Erfahrung der Auferstehung Christi gründen. Christus, so sagten die ersten Christen, ist der erste aller derjenigen, die aus dem Tod auferweckt werden. Und in dieser Erfahrung gründen dann alle Aussagen, die z. B. Paulus dann über die Auferstehung und das ewige Leben macht (siehe 1. Brief an die Korinther Kapitel 15). Dass auch wir eine Zukunft jenseits des Todes haben, das hängt für Paulus einzig und allein daran, ob wir glauben, dass Gott Jesus Christus aus dem Tod hat auferstehen lassen. Wer daran nicht glaubt, der kann auch nicht wirklich für sich eine Hoffnung auf Auferstehung haben und er ist, wie es Paulus einmal sagt, der „elendste unter allen Menschen.“

Aber in welcher Weise können wir heute noch an die Auferstehung Christi glauben? Für mich jedenfalls ist die Auferstehung Christi nicht der Beweis dafür, dass Gott sozusagen

von oben her in den Lauf der Welt eingreift und einen Menschen in realer Weise aus dem Tod zurückholt. Der Auferstehungsglaube sagt für mich nichts darüber aus, ob Jesus in irgend einer Weise jenseits der Todesgrenze bewahrt wurde. Und schon gar nicht, dass er als wiederbelebter Mensch in körperlicher Weise noch einmal in unserer Welt zurückgekehrt ist und anderen in objektiver Weise begegnet ist. Der Auferstehungsglaube sagt mir vor allem etwas über diejenigen, die diesen Glauben haben. In und mit ihnen ist etwas geschehen. In ihnen ist etwas wieder lebendig geworden, was sie schon tot geglaubt hatten.

Für mich sind die Erscheinungen des Auferstandenen, die die Jünger hatten, genau dies: Erscheinungen eines geliebten und verstorbenen Menschen, so wie auch heute noch Menschen solche Erscheinungen haben. Aber dies ist natürlich nicht der Beginn der allgemeinen Totenauferstehung, wie es die ersten Christen glaubten und was sich ja als Irrtum herausgestellt hat.

Und kritisch muss man wohl dann auch die Hoffnung betrachten, die Paulus in seinen Bildern der Auferstehung zum Ausdruck bringt. Paulus spricht ja von einer leiblichen Auferstehung. Ein Leib allerdings, der nicht verweslich ist, sondern ein un-



verweslicher Leib, ein Geistleib sozusagen, aber doch so konkret und real, dass das Glaubensbekenntnis früher von der Auferstehung des Fleisches sprach. Ist dies nicht allzumenschlich gehofft? Können wir uns das wirklich so vorstellen, dass alle Menschen, die jemals gelebt haben als solche individuellen und doch ewige Wesen wieder in ein Leben in einer ewigen Welt zurückkehren, eine Welt in der der Tod nicht mehr ist? Spiegelt sich in solchem Hoffnungsbild nicht der allzumenschliche Wunsch wider, dass wir als diese Person, die wir sind, nicht sterben werden, nicht wirklich jedenfalls. Und entspringt dieser Wunsch nicht der Leugnung, ja der Verdrängung dessen was sich nicht leugnen lässt: dass wir nämlich sterben werden, dass dieser Leib und damit diese Person und ihre Geschichte, die mit diesem Leib untrennbar zusammenhängt, dass sie sterben wird? Ist die Auferstehungshoffnung nicht einfach ein Trost, den wir brauchen angesichts dieser unabweisbaren Realität?

Und so stellt sich die Frage, ob die Hoffnungsbilder, die ein persönliches Fortbestehen nach dem Tod in Aussicht stellen, etwas anderes sind als Ausgleich und Wiedergutmachung: Kompensation für eine der tiefsten Beleidigungen, die wir hinnehmen müssen, für eine der tiefsten Kränkung, die uns das Leben zumutet, nämlich dass wir so wie wir sozusagen als Person aus dem Nichts auftauchen auch wieder verschwinden werden. So wie es im 103. Psalm heißt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Feld; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“ Und weil uns das schwer fällt, unsere persönliche Bedeutungslosigkeit angesichts der Weite des Universums und der Unendlichkeit der Zeit anzuerkennen und hinzunehmen, entwerfen wir dann als Gegenschlag solche Hoffnungsbilder, die uns eine irgendwie geartete Fortsetzung nach dem Tod garantieren möchten und uns sagen: „Nein, du bist wichtig, es ist nicht einfach aus mit dir, du wirst weiter bestehen.“

Wohin aber bringen uns diese Gedanken? Was bleibt von einem Glauben an das ewige Leben angesichts solcher kritischen Gedankengänge?

Wenigstens dies: dass wir merken, dass wir über das, was nach dem Tod kommt nichts wissen können. Und auch dies: dass wir bei allem, was wir an Vorstellungen über dieses Danach entwickeln, uns bewusst sind, wie leicht wir unsere Wünsche, Ängste und Hoffnungen in diesen Bereich hineinprojizieren. So können uns die Jenseitshoffnungen der Menschen und der Religionen viel über uns als Menschen sagen, wenig aber über das, was dieses Jenseits des Todes wirklich

betrifft.

Und dennoch werden Menschen und Religionen natürlich nicht aufhören, solche Bilder von der Wirklichkeit jenseits des Todes zu entwerfen. Und wir können vielleicht lernen sie als Bilder zu lesen, die mehr mit unserem Diesseits als mit dem Jenseits zu tun haben. So etwa die Bilder von Gericht und Strafe, von Himmel und Hölle, die ja nicht nur im Christentum auftauchen, sondern etwa auch im Buddhismus. Bilder, die vielleicht mit der Sehnsucht der Menschen nach ausgleichender Gerechtigkeit zu tun haben, vielleicht auch mit dem Bedürfnis nach Vergeltung oder aber auch mit dem Gefühl eigener Schuld zusammenhängen, die also untrennbar mit dem zusammenhängen was wir Gewissen nennen. Und unsere Sehnsucht nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde in der Gerechtigkeit herrschen und die wir nach dem Tod ersehnen., dieses Sehnsucht verweist und zurück auf unser Leben hier und jetzt und ermutigt uns, diese neue Erde und diesen neuen Himmel hier schon wirklich werden zu lassen.

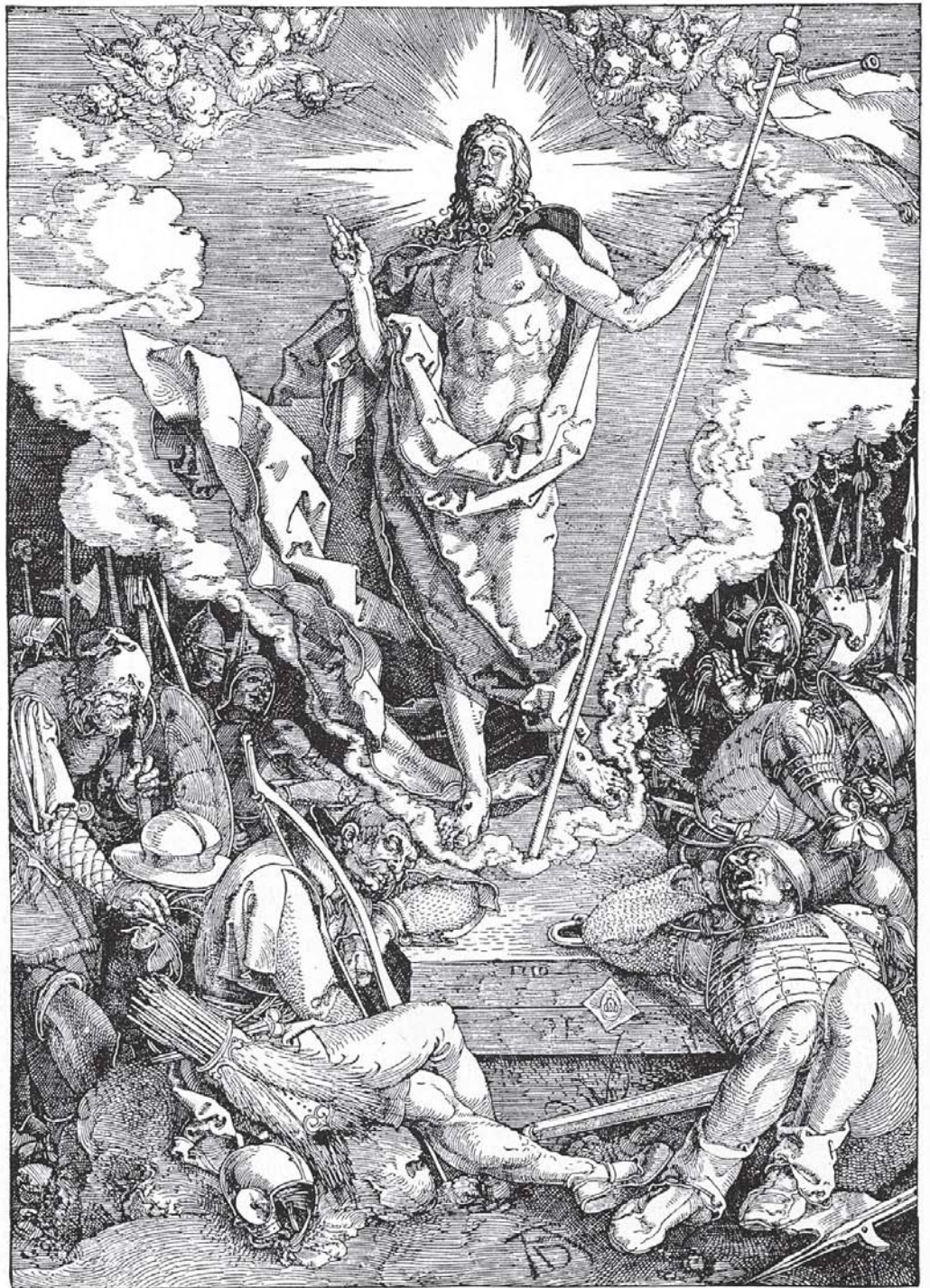
Andere Bilder wieder sprechen davon, dass der Mensch schließlich in ein großes, strahlendes Licht hineingeht. Ein Licht, das nicht materiell ist, sondern ein Licht, das Gott selbst ist. Davon z. B. berichtet das Tibetische Totenbuch. In seinem Sterben bewegt sich der Mensch auf ein reines klares Licht zu, er wird von diesem Licht magisch angezogen. Und indem er in dieses Licht hineingeht und mit ihm verschmilzt, kann er erkennen, dass dieses Licht sein wahres Wesen ist. Dieses Licht ist, so heißt es, „dein reiner Geist, unbehindert, leuchtend, erregend und glücklich, ist das wahre Bewusstsein. Dein eigenes Bewusstsein, leuchtend und untrennbar von dem Klaren Licht der endgültigen Wirklichkeit, unterliegt weder Geburt noch Tod, und ist selbst das ewige Licht.“

Und auch im christlichen Bereich ist Gott das ewige Licht jenseits des Todes, in das der Mensch verklärt wird., so wie es im Requiem heißt: „Ewiges Licht leuchte ihnen, Herr, in Ewigkeit mit all deinen Heiligen, denn du bist gütig. Ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und immerwährendes Licht leuchte ihnen.“ Und diese Bilder, die uns sagen, dass wir in unserem Wesen ewiges, göttliches Licht sein werden, sie ermutigen uns, dies jetzt schon zu entdecken: dass wir hier auf Erden schon nicht einfach Materie sind, nicht einfach in unserer Geschichte aufgehen und nur Sklaven unseres Schicksals sind, sondern dass wir in unserem Innersten völlig frei und Teil der göttlichen Wirklichkeit sind.

So also können wir die Bilder, die sich Menschen von dem, was nach dem Tod kommt verstehen. Aber wie schon gesagt, sie geben uns kein Wissen über das, was kommen wird. So wie kein Bild und keine Vorstellung, die wir von Gott haben wirklich auf Gott zutrifft, so auch kann kein Bild über das Jenseits des Todes etwas über diese Wirklichkeit sagen. Aber wenn wir dies wissen, wie begrenzt unsere Bilder sind von Gott und der Wirklichkeit jenseits des Todes, wenn wir die Bilder als Symbole verstehen können, die auf eine andere Wirklichkeit verweisen, ja von der in den Symbolen in verschleierte Weise sogar etwas uns aufscheinen kann, wenn wir dies wissen, dann können wir diese Bilder vielleicht doch noch benutzen. Wir können sie dann benutzen als Bilder, in denen unser Vertrauen zum Ausdruck kommt. Wir können dann mit diesen Bilder sagen:

„Der Wirklichkeit, der ich in diesem Leben mein Dasein verdanke, der Wirklichkeit, die dieses Universum ins Dasein gerufen hat, und die alles in so wunderbarer Weise ordnet, dass ich leben kann, dieser Wirklichkeit, der ich mich jetzt schon anvertraue und in der ich jetzt schon den letzten Grund meines Lebens finde, in dieser Wirklichkeit werde ich auch geborgen sein, wenn ich durch das Tor des Todes gehe. Ich weiß nicht was kommt, aber ich brauche dies auch nicht zu wissen, denn ich vertraue dieser Wirklichkeit, die in mir das Leben ist, völlig und weiß, dass sie es gut mit mir meint und weiß auch, dass alle Verwandlungen durch die ich im Leben und Sterben gehe, dass sie mich nicht trennen können von dieser wunderbaren Wirklichkeit.“

Dieses Vertrauen können wir jetzt schon lernen und



dann sind wir vielleicht davon befreit uns in Illusionen zu flüchten über das, was kommen mag. So möchte ich mit den bekannten Worten von Paulus schließen: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserm Herren.“ (Röm 8, 38.39).

Ich wünsche uns allen eine guten Frühlingsanfang und eingesegetes Osterfest

Stefan Matthias